

# GOTTES FRIEDEN ZU DEN MENSCHEN BRINGEN

PREDIGT AM 14. SONNTAG IM JAHRESKREIS – LESEJAHR C

---

Liebe Schwestern und Brüder,

„Wenn das Wasser im Rhein goldner Wein wär...“ – Sie kennen sicher alle dieses Schunkelied und den darin besungenen Traum, ein Fischlein zu sein, das von unerschöpflichem Wein-Vorrat umgeben ist. Wenn wir hier vom Rochusberg auf den Rhein herab schauen, dann bekommen wir eine Ahnung von der Fülle, die ein solcher Strom bereit hält. Das kann die Phantasie schon einmal anregen.

Eine ähnliche Phantasie hatte ein Schüler des großen Propheten Jesaja. Nur dass er nicht von goldenem Wein träumte, sondern vom Frieden: „So spricht der Herr: Wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr.“<sup>1</sup> Gemeint ist die Stadt Jerusalem. Die Rückkehrer aus dem babylonischen Exil fanden ihre Hauptstadt, ja das ganze Gebiet ihrer alten Heimat in einem Zustand vor, den man nur mit desolat bezeichnen konnte. Und genauso desolat war der Gemütszustand der Menschen.

Ich habe eben das Wort „desolat“ gebraucht. Es kommt aus dem Lateinischen und bedeutet dort „vereinsamt, verlassen“; aber auch „traurig“ und „trotlos“. Wie kann man trostlosen Menschen in einer trostlosen Situation und Umgebung neuen Mut zusprechen? Genau darum geht es dem Propheten. Diese öde Stadt wird sich verwandeln. Sie wird sein wie eine Mutter, die ihr Kind stillt, bis es satt ist; die es in die Arme nimmt, ihm Geborgenheit schenkt und es tröstet, wenn es – aus welchem Grund auch immer – mal wieder untröstlich zu sein scheint.

Wenn aber die Mutter selbst trost- und hoffnungslos ist, wie soll sie ihre Kinder dann trösten? „Wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr!“ Gott wendet sich seiner Stadt, seinem Volk, jedem einzelnen Menschen zu. Er durchströmt sie mit seinem Frieden. Im hebräischen Text steht hier: *Shalom*. In diesem Begriff steckt viel mehr, als was wir mit dem Wort „Frieden“ verbinden. *Shalom* bedeutet „Unversehrtheit, Heil;“ es ist damit nicht nur Befreiung von jedem Unheil und Unglück gemeint, sondern auch Gesundheit, Wohlfahrt, Sicherheit und Ruhe – Frieden in einem ganz umfassenden Sinn.

Im Geschenk eines solchen Friedens wird ein Trost erfahrbar, wie er nur von Gott kommen kann; ein Trost, der den Menschen in eine tiefe Gemeinschaft mit einem durch und durch mütterlichen Gott hinführt. Besonders eindrücklich hat Ignatius von Loyola das in seinem Exerzitienbuch beschrieben:

„Ich nenne es Trost, wenn in der Seele eine innere Bewegung verursacht wird, durch welche die Seele in Liebe zu ihrem Schöpfer und Herrn zu entbrennen beginnt. ... Schließlich nenne ich Trost jeglichen Zuwachs an Hoffnung, Glaube und Liebe und jede innere Freude, die zu den himmlischen Dingen und zum eigenen Seelenheil aufruft und hinzieht, indem sie der Seele Ruhe und Frieden in ihrem Schöpfer und Herrn spendet.“<sup>2</sup>

Frieden schenkt Trost; Trost bewirkt Freude; Freude spendet Frieden – all das in der Liebe zu Gott, die eine Antwort ist auf die Liebe, die Gott uns zuerst geschenkt hat. Denn Gott selbst leitet den Frieden, den Trost, vor allem aber die Liebe in unser Leben wie einen Strom. Darin zu schwimmen wie ein Fisch im Wasser ist nicht nur beschwingte Phantasie, sondern Gottes reales Angebot und seine Einladung an jede und jeden einzelnen von uns.

Denn was bei Jesaja noch Vision und Hoffnung war, ist Wirklichkeit geworden in und durch Jesus Christus. Er ist der Bote für den göttlichen Frieden schlechthin. Er sagt seinen Jüngern einen Frieden zu, wie ihn die Welt nicht geben kann. Wer diesen Frieden hat, braucht sich nicht zu beunruhigen und nicht zu verzagen. (Vgl. Joh 14,27).

---

<sup>1</sup> Vgl. 1. Lesung: Jes 66,10-14c; hier Vers 12

<sup>2</sup> Ignatius, Geistliche Übungen. Nr. 316. Übertragung von Adolf Haas. Herder 5. Aufl. 1966, Seite 104

Damit tröstet Jesus seine Jünger, bevor er sich von ihnen verabschiedet. Damit tröstet er auch uns.

Und genau diesen Frieden, der durch Jesus in unüberbietbarer Weise in die Welt gekommen ist, diesen Shalom Gottes, sollen die Jünger weitertragen und zu den Menschen bringen. Das war der Auftrag Jesu an die „zweiundsiebzig anderen Jünger“, das ist sein Auftrag an alle, die ihm nachfolgen bis zum heutigen Tag: *„Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort Menschen des Friedens wohnen, wird der Friede, den ihr ihnen wünscht, auf ihnen ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren.“*<sup>3</sup>

Jesu Jüngerinnen und Jünger sind Boten und Botinnen des Friedens. Daran sind sie zu erkennen, das legitimiert sie für ihren Dienst. Jesus sendet seine Jünger\*innen nicht wie Wölfe unter Schafe, Wölfe, die mit Macht und Gewalt ihren Willen durchsetzen. Nein, er sendet sie wie wehrlose Schafe mitten unter gewalttätige Wölfe. Ihnen sollen sie den Frieden bringen, sie zum Frieden bekehren, wie es in der Legende vom heiligen Franziskus und dem Wolf von Gubbio bildhaft deutlich wird. Dieser Wolf hat Tiere und Menschen dieses Ortes immer wieder angegriffen, schwer verletzt oder gar getötet. Franziskus tritt ihm unbewaffnet und wehrlos entgegen. Er spricht freundlich mit ihm und schließt mit ihm Frieden. Wer den Frieden Gottes glaubwürdig bezeugen will, muss also wehrlos und ohnmächtig sein wie ein Schaf. Er ist ganz und gar abhängig davon, ob die Menschen ihn und seine Botschaft annehmen oder ablehnen. Darum sollen die Jünger nichts mitnehmen, was ihnen Unabhängigkeit und Sicherheit geben könnte. Nur wer sich ganz ausliefert, so wie Jesus es getan hat, taugt zum Bringer göttlichen Friedens. Das ist und bleibt eine stetige Herausforderung für die Kirche und uns alle.

Liebe Schwestern und Brüder, unsere Welt ist geprägt von Kriegen, Terror und Gewalt wie seit langem nicht mehr. Die Menschen in den betroffenen Gebieten sehnen sich nach Frieden. Hier bei uns breitet sich die Angst aus, früher oder später auch angegriffen zu werden. Deshalb, so meinen viele, müssen wir kräftig aufrüsten. Das mag hilfreich sein zur Abschreckung. Aber bringt es wirklich Frieden?

Auch vieles in unserer Kirche befindet sich in einem desolaten Zustand – vielleicht auch das eine oder andere in Ihrem ganz persönlichen Leben. Kann uns da die Verheißung des Jesaja, die Zusage Jesu trösten? Können wir selbst etwas verändern?

Wir können uns heute wieder neu in Dienst nehmen und senden lassen als Botinnen und Boten des Friedens. *„Ite, missa est!“* hieß es früher am Schluss jeder heiligen Messe; zu Deutsch: Geht, ihr seid gesendet. Heute ruft Ihnen der Priester oder Diakon zu: *„Gehet hin in Frieden!“* Beides gehört zusammen: Wir sind gesendet, um als Menschen des Friedens den Frieden hinauszutragen in die Welt, in die Kirche, in unsere ganz persönliche Umgebung.

Das wird uns nur gelingen, wenn wir leben und handeln aus dem Geist Jesu Christi. Wenn wir aufhören, die Menschen einzuteilen und zu bewerten nach Geschlecht, Herkunft, Bildung oder sozialem Stand. Wenn wir als Kirche, als Gemeinschaft, als Einzelne auf jede Art von Gewalt und Machtmissbrauch verzichten, um so dem Rest der Welt offen und scheinbar wehrlos entgegen gehen. Gerne erinnere ich an dieser Stelle daran, was ich vor einiger Zeit über die Bergpredigt und die Spiritualität der Gewaltlosigkeit gesagt habe.<sup>4</sup> Wenn wir uns daran orientieren, kann und wird Gottes Trost uns durchströmen. Dann wird sein Friede auf uns ruhen und auf allen, denen wir begegnen. Möge aus diesem Traum bald Wirklichkeit werden.

© Pfr. Walter Mückstein

---

<sup>3</sup> Vgl. heutiges Evangelium: Lk 10,1-9; hier Vers 5

<sup>4</sup> Vgl. Predigt zum 7. Sonntag im Jahreskreis 2025:

<https://predigten-mueckstein.de/wp-content/uploads/2025/03/07-Sonntag-JK-C-25.pdf>